

# 75 Jahre Schwarzerden – Feierstunde 29. Juni 2002

## **Dr. Ortrud Wörner-Heil, Kassel**

Autorin der mit dem Georg-Forster-Preis 1995 der Gesamthochschule Kassel ausgezeichneten Forschungsarbeit „Von der Utopie zur Sozialreform. Jugendsiedlung Frankenfeld im Hessischen Ried und Frauensiedlung Schwarze Erde in der Rhön 1915 – 1933“ ISBN 3-88443-196-X

### **Der „Geist von Schwarzerden“ – eine Antiquität in der Moderne?**



Sehr verehrte Herren, sehr geehrte Damen,  
liebe Schwarzerdener Schulgemeinde

Dass Schwarzerden einen Geist hat – davon sind die einen überzeugt. Ihn lebendig zu halten, das wünschen und fordern die anderen. Und es gibt sicherlich noch eine dritte Gruppe, die diesen Schwarzerdener Geist auch fürchtet. Warum? Weil er möglicherweise unbequem ist oder weil er ihnen vielleicht ineffizient und auch nicht mehr zeitgemäß erscheint: ein Hindernis, um für die Schule aktuell gefragte und wirtschaftlich erfolgreiche Wege zu gehen.

Zumindest scheint von allen unbestritten, dass es so etwas wie einen „Geist von Schwarzerden“ gibt. Man weiß nur nicht so recht, ob dieser Geist in der Flasche bleiben soll oder ob es notwendig oder sogar hilfreich sein kann, diese Flasche zu entkorken. Es scheint so, dass sich jeder unter dem „Geist von Schwarzerden“ etwas anderes vorstellt.

Was meint der Begriff „Geist“? Was könnte unter einem „Geist von Schwarzerden“ verstanden werden? Haben die Gründerinnen davon gesprochen? Spielte er eine Rolle in der Geschichte der Schule? Ist er heute noch präsent im Schulalltag? Erwachsen der Schule auf seiner Grundlage Chancen oder möglicherweise sogar besondere Aufgaben? Oder versperrt die Beschwörung dieses „Geistes von Schwarzerden“ eine fruchtbare Entwicklung in pädagogischer und wirtschaftlicher Hinsicht?

„Geist“ --- wir haben es mit einem schillernden, vielgedeuteten und vieldeutigen Wort zu tun. Von jeher war die Beschäftigung der Menschen damit intensiv, rührte es doch an ihre Existenz und ihr Dasein in der Welt. Das intensive Interesse der Menschen ließ „Geist“ zu einem der zentralen und herausforderndsten Begriffe in der Geschichte der antiken, abendländischen und auch orientalischen Philosophie werden.

In unsere Alltagssprache fand der Begriff in übertragenem Sinn ebenso Eingang. Dem Konversationslexikon kann man entnehmen, dass „Geist“ die „Gesinnung einer Gruppe oder Person“ meine. An anderer Stelle ist die Rede von einem „Prinzip“, das dem Bewusstsein, dem Fühlen, dem Wollen und dem Denken zugrunde liege. Es bezeichne das „Wesen“ und den „Charakter“ einer Sache. Das heißt, wenn wir vom „Geist einer Sache, Gruppe oder Person“ reden, dann bezeichnen wir damit ihre typische Eigenart, das, was ihre Substanz ausmacht und ihre Haltung zutiefst prägt. Mit „Haltung“ ist schon angedeutet, dass nicht nur die Summe der Ideen und Überzeugungen gemeint sein kann, sondern zugleich das Handeln, das sich daraus ergibt.

Lassen Sie uns auf die Suche nach der Substanz, der inneren Haltung und dem Handeln in der Schule Schwarzerden gehen.

Auf der Suche danach, was „Geistes Kind sie ist“, müssen wir uns als erstes ihrer Herkunft zuwenden. Es ist notwendig, die Motive und Antriebe für ihr Entstehen zu ergründen und ihre Ziele zu ermitteln. Wenn wir in diesem Bemühen auf den Anlass des heutigen Jubiläums zurückgehen würden, die Schulgründung 1927 mit dem offiziellen Beginn der Ausbildung von Gymnastiklehrerinnen, dann würden wir allerdings den dritten vor dem zweiten und noch vor dem ersten Schritt machen. Denn tatsächlich befand sich das Projekt Schwarzerden mit dieser Schulgründung 1927 schon in seinem dritten Entwicklungsabschnitt. Der zweite Abschnitt begann schon vier Jahren zuvor. Wie wir alle wissen hatten Marie Buchhold und Elisabeth Vogler an Pfingsten 1923 im Weiler Schwarzerden eine Frauengemeinschaft ins Leben gerufen, die hier zusammen zu leben und zusammen zu arbeiten gedachte: die **Frauensiedlungsgemeinschaft Schwarze Erde**. Das Schulunternehmen von 1927 ist nicht von dieser Frauensiedlungsgemeinschaft zu trennen. Und der erste Abschnitt liegt noch vor dem Ersten Weltkrieg.

Um das ganze Spektrum der Vorstellungen und Absichten zu ergründen, von dem sich die Rhöner-Fraueninitiative angezogen und dem sie sich verpflichtet fühlte, ist es notwendig, unseren Blick auszuweiten. Er ist zu richten auf das Zeitgeschehen und den weiten Ideenhorizont um 1900, der die Entstehung zahlreicher Reformbestrebungen bewirkte, deren Wirkungen bis in unsere Zeit reichen. Hier liegen auch die Wurzeln Schwarzerdens. Hier entstand der Humus für den „Geist Schwarzerdens“. Die Gründerinnen haben als ihren Ursprung die Jugendbewegung und die Gymnastikbewegung bezeichnet – ich würde den Kreis etwas weiter schlagen und Schwarzerden in die Tradition der „Lebensreform“ und der „Reformpädagogik“ stellen.

Die „Lebensreform“ war eine große kulturorientierte Sozialbewegung um 1900, die viele einzelne Vereine und Bünde umfasste. Sie war das Ergebnis eines Zivilisationsschockes, ausgelöst von dem rasanten Wandel, mit dem sich die traditionelle Gesellschaft des 19. Jahrhunderts in die Moderne des 20. hinein entwickelte. Nichts schien mehr Bestand zu haben. Es ging den Lebensreformern um nichts weniger als um grundsätzlichen Wandel in der Lebensführung, um ein anderes Verhältnis von Körper, Geist und Seele, um einen anderen Naturbegriff und eine andere Naturwahrnehmung. „Rückkehr zur Natur“ und „natürliche Lebensweise“ waren die Schlagworte. Die „Lebensreform“ war eine Bewegung der Revolte und der Innovation. Kein Thema ließ sie aus: Natur, Wissenschaft, Philosophie, Medizin, Pädagogik, Psychologie, Wirtschaft, soziales Zusammenleben. Charakteristisch für sie ist, dass sie statt auf politische Maßnahmen auf Selbsthilfe und Selbsterziehung der Menschen setzte. Mit ihrer schöpferischen Breite und Vielschichtigkeit muss man sie zu den bemerkenswertesten Kulturen der Neuzeit zählen. Sie legte die Grundlage für Vieles, was ganz selbstverständlich und unreflektiert zu unserem heutigen Lebensprogramm gehört. Sie legte den Finger auf zahlreiche schädliche Entwicklungen, die auch aktuell noch virulent sind. Darüber hinaus entwarf sie Angebote und Strategien zur Lösung von Problemen, mit denen sich zu beschäftigen auch heute noch lohnenswert ist.

Die Visionen, die man entwickelte, die neuen Wege, die man erdachte, wurden zur Lebensmaxime mehrerer Generationen. Sicherlich waren dies oft Entwürfe von großen Utopien - es gab den

Drang zum Höheren, zum Missionieren. Oft genug waren die Lebensreformer und Lebensreformerinnen davon überzeugt, mit dem je eigenen Projekt im Bereich von Kunst, Literatur, Körperkultur oder auch der Ernährung und der Naturheilkunde, die Gesellschaft und die Menschheit zu retten und zu erlösen. Aber die „Lebensreform“ war doch immer gleichzeitig ein Experimentierfeld für neue Formen der Lebensgestaltung und wenn man sich in ihr bewegte, dann wurde man mit sehr vielen neuen Ideen konfrontiert.

Der eindrucksvollste Impuls der Lebensreform galt der Rehabilitierung des bislang missachteten Körpers. Hieraus entstanden Konsequenzen, die sich am nachhaltigsten auf viele Menschen der Moderne auswirkten. Es schien ihnen, als ob sich die Deformierung des menschlichen Daseins am Körper angeheftet habe. Daher waren sie davon überzeugt, dass an ihm auch die Befreiung, Gesundung und Veränderung ansetzen müsse. Seine Befreiung, seine Pflege, seine Gesundheit, seine Ertüchtigung und nicht zuletzt seine Bedeutung für die Persönlichkeit rückten ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Aber bei allen Überlegungen und Erfindungen ging es nie nur um eine körperliche Reform, sondern immer auch um die Veränderung des Menschen und hierdurch um eine Erneuerung der Gesellschaft.

Diese Auffassungen signalisierten eine gravierende Abkehr von langjährigen Einstellungen. Um den Menschen zu ändern, richtete man sich nicht mehr ausschließlich an seine Vernunft und an sein menschliches Denkvermögen. An die Stelle des Descartschen „Cogito ergo sum“ (Ich denke, also bin ich) trat das Motto „Am Leitfaden des Leibes entlang denken“, das in der Tradition von Nietzsche, Schopenhauer und Bergson stand. Der Körper wurde zur Instanz der Vitalität und des Lebens. Er repräsentierte nicht mehr nur das Naturhafte und Animalische. Er wurde auch als Ort seelischer und geistiger Regungen angesehen.

Wie sich dieses Körperverständnis der Lebensreformer von der zeitgleichen medizinisch-wissenschaftlichen Anschauung unterschied, können Sie an einer Aussage des Arztes und Pathologen Rudolf Virchow ersehen: „Ich habe bei all meinen vielen chirurgischen Eingriffen in zahllose menschliche Körper noch niemals eine Seele gefunden.“ Einen solchen technokratisch-sachlichen, illusionslosen Standpunkt hätten die Lebensreformer,

die von der ganzheitlichen Entsprechung von Körper und Seele überzeugt waren, nie vertreten.

Nicht nur Marie Buchhold und Elisabeth Vogler, sondern auch weitere Mitglieder der Frauensiedlungsgemeinschaft und ebenso die ersten Schülerinnengenerationen bewegten sich in diesem innovativen „revolutionären“ Reform-Milieu. Sie wurden darin sozialisiert. Mehr noch, innerhalb der Jugendbewegung gestalteten sie es mit als Mitglieder von Wandervogelbünden und der Freideutschen Jugend. Sie waren Beteiligte in der Siedlungsbewegung in Darmstadt, Frankenfeld, Hamburg und Loheland. Als Darmstädterin hatte Marie Buchhold außerdem Kontakte in Künstlerkreise um Karl Wolfskehl und in die Kunstreformbewegung um Hermann Pfeiffer – der Ihnen sicherlich als Illustrator des „Zupfgeigenhansl“ bekannt ist. Elisabeth Vogler wiederum interessierte sich für die verschiedenen Gymnastiksysteme, die erst allmählich entstanden. Und alle diese Bünde, an denen unsere Frauen gestaltend beteiligt waren, waren gleichzeitig mit der Frauenfrage verschränkt. Die Schwarzerdenerinnen teilten das Interesse an der „Befreiung der Frau aus den Fesseln der starren und unwahren Lebensformen des ausgehenden 19. Jahrhunderts“ wie Elisabeth Vogler notierte. Ihnen bedeutete Emanzipation der Frau vor allem „Befreiung ihres Bewegungsgefühls, ihres Körpersinnes, die Erhöhung ihres Lebensgefühls durch eine ihre gemäße Bewegungsschulung“.

Marie Buchhold und Elisabeth Vogler waren beide ausgebildete Lehrerinnen. Es ist aber nicht nur diesem biographischem Umstand geschuldet, dass sie sich schon für die Reformpädagogik interessierten, als sie noch im staatlichen Schuldienst waren. Ihr Interesse an einer anderen Pädagogik war die unbedingte Konsequenz aus ihrer Sympathie für die Lebensreform. Um die Menschheit zu verändern, bedurfte es einer angemessenen Erziehung und Bildung. Die Reformpädagogik, die eine internationale Bewegung zur Erneuerung von Schule, Erziehung und Unterricht war, hatte Angebote parat. Sie trat mit einem neuen pädagogischen Grundkonzept auf: der klassische Schulunterricht, der einseitig intellektuelle Schulung und Disziplin in den Vordergrund stellte, sollte durch eine Erziehung ersetzt werden, die auf die schöpferischen Potentiale der Schüler und deren persönliche Individualität aufbaute. Folgerichtig wurden die musischen Fächer mehr betont und auch neue schulische Formen wie

Gruppenunterricht, Arbeitsgemeinschaften und Schülermitverwaltung eingeführt. Die Erfahrung und die Selbstregulation des Schülers wurden betont. Die herkömmliche Stellung des Lehrers als unangreifbare Autoritätsperson wurde kritisch thematisiert. Dagegen plädierten die reformpädagogischen Bestrebungen für einen Lehrer, der mehr Partner und helfender Führer war. Außerhalb des staatlichen Schulsystems hatten sich zur Verwirklichung dieser Idee schon Privatschulen gegründet. Zu diesen gehörten auch die Landerziehungsheime von Heinrich Lietz.

Vor allem zur Freien Schulgemeinde Wickersdorf, die von Gustav Wyneken, einem früheren Mitarbeiter von Lietz, gegründet worden war, fühlten sich unsere Frauen hingezogen. Sie begeisterten sich für die von Wyneken erfundene und hier praktizierte Schulgemeinde. Darunter war eine enge Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von Schülern und Lehrern zu verstehen. Sie war weniger patriarchalisch organisiert als die in den Lietzschen Landerziehungsheimen. Sie basierte vielmehr zum einen darauf, dass der Jugend das Recht eingeräumt wurde, eine eigene Kultur zu haben, zum anderen auf ihrem Recht und ihrer Pflicht, die Schule mitzugestalten und zum dritten auf der Verpflichtung aller, ihre Zusammenarbeit an hohen Wertmaßstäben, einer ethischen Vereinbarung, auszurichten.

Als weiteres Charakteristikum der Landerziehungsheime kann gelten, dass sie für ihr Ausbildungsvorhaben einen passenden geographischen Ort und oft auch eine entsprechende Architektur suchten. Die pädagogischen Reformer gingen davon aus, dass die Örtlichkeit die Erziehung beeinflusse. Das hochbewertete Gemeinschaftsleben von Schülern und Lehrern sollte in die Natur, in eine markante Landschaft eingebettet werden. Das räumlich-örtliche Erleben wurde so zu einer Dimension in der Erziehung und Bildung. Und so ist es nicht nur dem Zufall oder der puren Gelegenheit zuzuschreiben, dass sich Marie Buchhold und Elisabeth Vogler in der Rhön ansiedelten. Die Zitate, in denen sie die Bedeutung der Natur und Landschaft der Rhön für die pädagogische Arbeit der Schule Schwarzerden hervorheben, wären Legion, wollte man sie alle erwähnen. In diesen Zusammenhang würde ich auch die zahlreichen und beliebten Ausflüge und Rhönhüttenwanderungen aller Klassen und Kurse einordnen. Sie waren nie nur zur Entspannung und Erholung gedacht – auch wenn dies auch schon eine pädagogische Zielsetzung sein konnte –

sondern ein grundsätzliches Bildungsmittel und für alles Erziehungsgeschehen von immensem Wert. Ich meine, dass die Bedeutung dieser örtlich-räumlichen Dimension für das reformpädagogische Selbstverständnis und für seine darauf aufbauenden Konzeptionen bisher unterschätzt worden ist.

Die an der reformpädagogischen Philosophie und Mentalität geschulten Absichten von Marie Buchhold und Elisabeth Vogler bewirkten, dass letztlich in der Schule Schwarzerden ein vielseitiges und für die Schule einzigartiges und charakteristisches pädagogisches Methodenrepertoire entwickelt werden konnte. Es war eine Kombination aus gymnastischer Ausbildung, lern- und arbeitgemeinschaftlichem Gespräch, sinnlich-musischer Wahrnehmung und Betätigung und nicht zuletzt sozialer Geselligkeit.

Lassen Sie mich an dieser Stelle zusammenfassen, was sich unter dem Einfluss der Lebensreform und der Reformpädagogik als wichtigste Säulen des Schwarzerdener Pioniergeistes herausbildete:

- 1. die Suche nach alternativen Lebensformen, die Platz bereit hielten für Freundschaft und Gemeinschaft von Menschen, für solidarisches Wirtschaften und soziale Gerechtigkeit. Die gesuchte Lebensform stand unter der Zielsetzung: Entwicklung von Gemeinsinn bei den Mitgliedern der eigenen Gemeinschaft und Mitarbeit bei der Sicherstellung des Gemeinwohls für alle Bürger in der Gesellschaft.
- 2. ein neues Verhältnis zur Natur und zum einfachen Leben, das sich jenseits von entfremdeter Großstadtzivilisation mit den Rhythmen von Tag und Nacht und den Jahreszeiten verbinden wollte. Das sich sowohl der Eigenheiten von Landschaften bewusst sein wollte, als es auch beabsichtigte, die Naturelemente Sonne, Licht, Luft und Wasser in die Lebenspraxis zu integrieren. Dieses Verständnis suchte weder nach einem ländlichen Idyll, noch war es generell stadtfeindlich. Ein Beleg hierfür sind die häufigen Kontakte zu städtischen Freunden und Institutionen.
- 3. ein neues Verhältnis zum Körper, das hauptsächlich durch Schulung der Bewegung erreicht werden sollte. Damit

verbunden war ein Blick auf den Körper als Ort der Seele, was auf die psychologische Dimension verweist. Die Sensibilität für den körperlichen Zustand der Menschen weckte das Interesse an der Gesundung und der Gesunderhaltung, an Therapie und Prophylaxe.

- 4. die Emanzipation der Frau durch Bildungs- und Berufsausbildungsangebote zu fördern. Die anhaltende Aktualität dieser Intention findet sich in der durch diverse Weltorganisationen ausgegebene Devise wieder: „Education – the key to progress“. Dieses ist ein Schlüsselwort in allen Diskussionen über Entwicklung, Fortschritt und Demokratisierung.
  
- 5. Ein auf das Subjekt bezogener und auf die Entwicklung von Persönlichkeit gerichteter pädagogischer Ansatz. Dieser legte großen Wert auf die Bindung der pädagogischen Arbeit an einen Ort. Es ist die Schaffung eines „pädagogischen genius loci“. Die Pädagogik erstrebte eine lebendige, leidenschaftliche und effiziente Schulgemeinde als Bildungsgemeinschaft. Diese sollte dem einzelnen und der Gruppe fachliche Orientierung und ein berufliches Ethos vermitteln, war jedoch zugleich emotionale Heimat, war Raum von Freundschaften und Ankerort in menschlichen und gesellschaftlichen Krisen.

Dieser pädagogische Ansatz präferierte in hohem Maß sinnlich-musische Elemente. Leitidee war die Einheit von Erziehung und Unterricht, von Leben und Lernen, von Erfahrung und Belehrung, von beruflicher Ausbildung und Charakterbildung, von öffentlichem und privatem Leben. Für die Schulgemeinde galt der Grundsatz, die Schülerinnen zu Selbstverantwortung und Verantwortung für das gemeinsame Leben zu erziehen.

Der Umstand, dass es den Beruf der Gymnastikerin noch nicht gab und noch keine pädagogischen Methoden der Erwachsenenbildung ausgearbeitet vorlagen, stärkte die Bereitschaft der Verantwortlichen, viele Wege und Methoden zu erwägen und auszuprobieren. Die Schule stellte deshalb auch immer ein Labor vor, in dem analysiert und experimentiert wurde. In diesen dynamischen Prozess waren die Schülerinnen einbezogen, erforderte und förderte hohe Konzentration, Einsatz, Phantasie und

Flexibilität. Es entstand das, was in den Schuldokumenten das „Schwarzerdener Intensivleben“ genannt wird.

Das Projekt Schwarzerden trat im Verlaufe der zwanziger Jahre deutlich heraus aus dem Bereich der weitumfassenden weltanschaulichen Programmatik und der gesellschaftlichen Selbstüberforderung. Es entstand stattdessen ein Professionalisierungsprozess, dem der eigene pädagogische Auftrag immer deutlicher wurde und an dem - innerhalb seiner eigenen Logik - differenziert gearbeitet werden musste. Schwarzerden hat über alle Jahrzehnte hinweg, trotz notwendiger Modernisierung der Erziehung, seine lebensreformerische und reformpädagogische Prägung gehalten.

Vielen Schuldokumenten kann entnommen werden, wie intensiv und leidenschaftlich um das Verhältnis von Idee und Wirklichkeit gerungen wurde. Unter der Devise „niemals starr werden“ wurde geprüft, was an den Grundessenzen erhalten und was korrigiert oder weiterentwickelt werden musste. In diese Klärungsprozesse war die Schulgemeinde einbezogen. Das Band zwischen aktiven Schülerinnen, Ehemaligen, im Beruf Stehenden und den Lehrerinnen wurde durch zahlreiche Maßnahmen immer wieder geknüpft. Alle Schwarzerdenerinnen wissen, dass hiermit u. a. die unterschiedlichsten Kurse angesprochen sind, die die Ehemaligen stets von Neuem in die Rhön führten und in das Ausbildungsgeschehen einbanden. Gemeint sind außerdem die Pfingsttreffen, Feiern, Feste, Mitteilungen, Rundbriefe und Begegnungen. Hierdurch entstand eine ausgeprägte Kommunikationskultur und ein Netz von Gleichgesinnten, in dessen Zentrum die Schule in der Rhön stand.

Wir haben in den letzten Wochen schon Einiges über die „Schieflage“ in unserer Bildungslandschaft gehört. Das Ende der bildungspolitischen Unschuld ist glücklicherweise eingeläutet. Man kann nur hoffen, dass eine bildungspolitische Aufbruchstimmung eintritt, von der bildungsreformerische Impulse ausgehen. Dabei kann es nicht nur um die allgemeinbildenden Schulen gehen, sondern die Pädagogik insgesamt steht auf dem Prüfstand. Dies setzt voraus, dass registriert wird, dass die Pisa-Studie nicht nur die Beherrschung des Stoffes prüfte, sondern nach dem Problemlösungsdenken und den Kompetenzen der Schüler forschte. Zu diskutieren ist nicht nur eine Kompetenz in

fachwissenschaftlicher Hinsicht. Zum Fachwissen muss darüber hinaus m. E. immer auch eine menschliche Kompetenz hinzukommen. Was uns auf die notwendige Persönlichkeitserziehung verweist.

In dieser Debatte müssten auch die Lernvoraussetzungen und Lernstrategien in den Blick genommen werden. In diesem Zusammenhang scheint es mir, dass bei deutschen Pädagogen zu wenig Kenntnisse über die hirnhysiologischen Voraussetzungen des Lernens vorhanden sind. Zu diskutieren wäre hier die von Neurobiologen, Physiologen und Psychiatern vorgestellte Erkenntnis, dass Lernen nur gelingen kann, wenn im Lernprozess emotionale Zuwendung und Sicherheit vorhanden ist. Man braucht diese Erfahrungen, um überhaupt zukunfts- und bildungsfähig zu werden. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass von der Entwicklung von Leitbildern, Zielen und Orientierungen die Motivation geprägt wird. Die soziale und emotionale Kompetenz wiederum hängt davon ab, wie Haltungen, Verantwortung und Empathie eingeübt werden.

Dass innere Orientierung, Leitbilder und Überzeugungen nicht vererbbar sind, sondern durch Erziehung gefestigt werden müssen, das hat man in der Schule Schwarzerden gewusst und praktiziert – obwohl man noch nicht auf diese hirnhysiologischen Erkenntnisse aufbauen konnte. Ich halte die lebensreformerischen und reformpädagogischen Grundessenzen, die Schwarzerden immer auszeichneten, für ein bewahrungswürdiges Kapital. In dieser Hinsicht wurden hier viele Erfahrungen gemacht und Erkenntnisse gewonnen. Es sind Essenzen, die auch heute noch von Bedeutung sind. Sie richten sich auf noch immer aktuelle Themen, Probleme und Erfordernisse unserer Gesellschaft.

Der „Geist eines Hauses“ entscheidet neben den fachwissenschaftlichen Standards über Erfolg und Misserfolg einer Einrichtung. Er muss immer wieder hergestellt werden. Sein Charakteristikum ist, dass er nicht konstruiert wird, sondern in einem Prozess entsteht. Auch die Geschichte der Schule Schwarzerden hat anschaulich gemacht, dass ihr „Geist“ nichts Statisches war. Der „Geist eines Hauses“ basiert auf einem ethischen und kulturellen Einverständnis einer Institution und der Menschen, die darin agieren. Dieses Einverständnis bezieht sich sowohl auf Ideen und Wertmaßstäbe, als auch auf eine

entsprechende Praxis. Mit anderen Worten, er gibt dieser Einrichtung ein Profil und den Menschen darin ein Selbstverständnis, eine Identität und emotionale Bindung.

Möglicherweise hat die einmal erreichte „Identität“ die Tendenz, ihren Zustand, ihre Tradition wahren zu wollen. Ich habe eingangs von den Vorbehalten und Ängsten gegenüber dem „Geist von Schwarzerden“ gesprochen. Ich gestehe zu, dass die Gefahr einer nostalgischen Verklärung der Vergangenheit grundsätzlich besteht. Und ich halte auch den festen Vorsatz, die aktuell zu bewältigenden Aufgaben nicht aus dem Blick zu verlieren, für unabdingbar. Ich bin aber gleichzeitig davon überzeugt, dass es dem Profil der Schule sowohl im Schulalltag wie auch bei der Bildungsplanung von Nutzen sein kann, sich mit dem „Geist von Schwarzerden“ konstruktiv auseinander zu setzen. Es gibt kein unversöhnliches Gegenüberstehen von Tradition und Aktualität. Sicherlich ist einerseits zu fragen: welche Elemente unseres „Geistes“ bewähren sich noch immer, sind bewahrungswürdig und müssen deshalb Bestand haben. Und wo sind demgegenüber Veränderungen nötig.

Andererseits muss ein Berufen auf die traditionellen Elemente nicht Stillstand bedeuten. Im Gegenteil. Traditionelle Elemente können als Bestandteile eines Leitbildes zu einer qualitativen Ressource werden. Als Bestandteile eines Profils können sie die Schule mit charakteristischen Eigenheiten in einer größeren Schullandschaft platzieren und ihr damit einen Wettbewerbsvorteil verschaffen. Das tun auch andere Schulen reformpädagogischer Provenienz, wie etwa die Schule Salem, mit Erfolg.

Man könnte den „Geist“ als eine wertvolle und kostbare Antiquität ansehen, die nicht nur die Gediegenheit und den Charme traditionellen Könnens und Geschmacks ausstrahlt, sondern in einem modernen Ambiente auch zum Ordnungsprinzip wird. Schwarzerden hat vielfach gezeigt, dass es möglich ist, auf der Basis der Tradition unsere gesellschaftliche Moderne zu gestalten.